

## Gefiederte Schwarzröcke.

### Die Rabenvögel unserer Alpen.

Von *Heinrich Frieling*, Stuttgart.

Von unseren Rabenvögeln sind eigentlich nur zwei Arten für die Alpen charakteristisch, nämlich die Alpendohle, *Pyrrhocorax graculus*, und die Alpenkrähe, *Pyrrhocorax pyrrhocorax*. Es sind dies zwei Arten, die ausgesprochene Felsenbewohner sind und im Flach- oder Hügelland nicht brüten, dagegen viele Hochgebirge der Alten Welt bewohnen. Wer in der ornithologischen Systematik etwas Bescheid weiß, der sieht gleich an dem wissenschaftlichen Namen, daß beide Vögel zu einer Gattung gehören, die von der Gattung *Corvus*, die die „eigentlichen“ Raben umfaßt, abweichen. Weshalb sie das tun, wollen wir hier nicht näher begründen; es liegen da eine Anzahl anatomischer Unterschiede vor. Aber der Wanderer, der die Gipfel unserer Berge erklimmt, wird sozusagen herausfühlen, daß Alpendohle und Krähe oder Rabe doch etwas ganz Verschiedenes sind. Er wird vielleicht empfinden, daß hier oben auf den kahlen Felszinnen eine Krähe geradezu unpassend wirken würde. Und wenn wirklich einmal eine Rabenkrähe — was ja nicht selten vorkommt — hier in der Felsenhöhe herumfliegt und den Vergleich mit der Alpendohle ermöglicht, dann verstärkt sich noch die Empfindung: Krähen gehören nicht zu den schroffen Steinen und zu den wilden Klüften; Krähen gehören in den lichten Wald, aufs Feld, ins Tal!

Gewiß: Gefühle entscheiden in der Wissenschaft nicht. Aber sie kommen über den Menschen und quälen ihn vielleicht sogar, solange, bis er von seinem Verstande Rechenschaft verlangt, in der Hoffnung, dieser einzig Anerkannte könne eine greifbare Tatsache anführen, mit der auch der andere etwas anzufangen vermag.

### Anpassung.

Legen wir uns im Geist einmal alle Rabenvögel Mitteleuropas als Balg auf den Tisch! Schwarz in schwarz erscheint die ganze Reihe, nur bei der Nebelkrähe und — weniger — bei der Dohle gibt es auch graue Töne im Gefieder. Aber schließlich ist Grau nur ein verdünntes Schwarz, wenn wir an die Melaninpigmente denken, die der Feder ihre Färbung aufprägen. Bunte Federn suchen wir vergeblich. Jedoch die Schnäbel und Beine sind nicht alle einheitlich

schwarz; denn selbst im Tode leuchtet der schlanke Schnabel der Alpendohle herrlich gelb und die Alpenkrähe trumpft gar mit roter Schnabel- und Bein-  
farbe auf. Das sind aber so ungefähr die einzigen Unterschiede zwischen  
Alpenrabern und den anderen Rabenvögeln, die man oberflächlich am Balge  
erkennt.

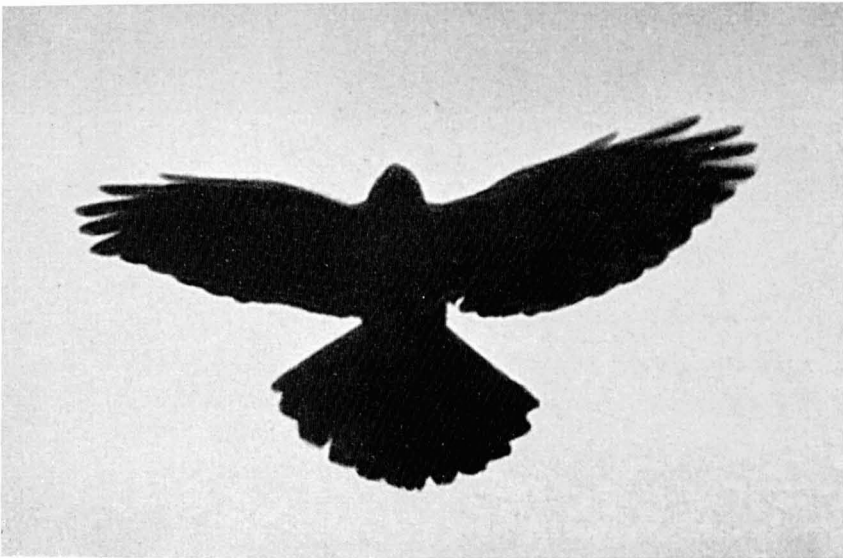
Und weil uns das nicht befriedigen kann, gehen wir hinaus in die lichte Berges-  
welt und steigen hoch und höher, bis wir vom halb verschneiten Gipfel die Welt  
wie einen bunten Teppich sehen. Da kommen sie schon herbei, die schwarzen  
Alpendohlen, kreisen gewandt um die Zinnen und setzen sich hie und da auf  
einem Vorsprung nieder. Wie frisch leuchtet der gelbe Schnabel, wie kraftvoll  
prangt das Rot der Füße! Und die Rufe! Ja, die konnten wir freilich nicht am  
Balg studieren! Gar nicht rabenhaft und rau sind sie, sondern jauchzend  
und pfeifend. „Krüh, drjib, düi“ und ähnlich hallen sie wunderbarlich durch die  
steinerne Welt. Aber es ist noch etwas, was die Alpendohlen so deutlich von den  
Verwandten trennt; ein Kennzeichen, das freilich bei der systematischen Be-  
wertung immer zu kurz kommt, aber doch ebenso ein Merkmal von größerer  
Bedeutung ist wie irgendein anatomischer Unterschied: das Flugbild!

Auch Krähen segeln und kreisen in den Lüften. Besonders von den Saat-  
krähen sieht man im Winter richtige Tänze, und man kann sich an den prächtigen  
Flugspielen freuen. Aber was ist ihre Kunst schon gegen die der Alpendohlen,  
die sich in der sonnenklaren Luft zu baden scheinen, die sich wiegen und tummeln  
als gäbe es für sie keine Anziehungskraft der Allmutter Erde! Wie können sie  
es nur? Da erhaschen wir ein Flugbild ziemlich genau von unten — und nun  
sehen wir es ja: die Flugfläche ist viel breiter als bei den Krähen! Vor allem ist  
der Schwanz wohl gerundet und ziemlich lang, dabei aber breit. Der Vogel ist  
also deshalb so raubvogelähnlich im Flugbild, weil er mit Hilfe der breiten Trag-  
flächen leichter segeln und kreisen kann. Wie unbeholfen rudern dagegen die  
Krähen voran, wie mühsam halten sie sich in der Luft! Und hier die Alpen-  
dohlen — sie schweben mühelos im lichten Äther. Und wenn wir uns klar machen,  
daß es gerade die Gipfel sind, an denen sich durch Stauung der Luft Aufwinde  
bilden können, dann verstehen wir die breiten Tragflächen unseres Pyrrho-  
corax als Anpassungsform an das Schweben in Aufwinden! Dies  
wäre also eine wichtige Tatsachenbegründung für unser „Gefühl“, daß die Alpen-  
dohlen besser in die Bergwelt passen als die Krähen. Denn sollten wir so dreist  
sein und behaupten, daß auch die Rufe nicht aufs Feld oder in den Wald gehören,  
sondern einzig und allein in die flimmernde Felsenwelt, in die ewige Weite und  
erhabene Höhe? Wir würden wohl ausgelacht werden von den „Zünftigen“,  
denn wir können derlei Ansichten nicht beweisen. Und doch muß etwas Wahres  
an unserer Empfindung sein, denn rufen nicht alle Segler der Luft ähnlich wie  
die Alpendohlen, das heißt: freier, kühner, schriller, heller? Auf *i* oder *ü* hallt  
der Ruf des Adlers durch die Weiten, gellet der Schrei des Bussards und der  
Milane, auf denselben Klanglaut baut sich das helle Kreischen der Seeschwalben



*Phot. E. Schuhmacher, München.*

*Alpendohlen am Nest.*



*Phot. E. Schuhmacher, München.*

*Flugbild der Alpendohle.*

und sogar der Mehlschwalbe, die ursprünglich wie die Alpendohle an Felsen brütet und um Felsen schwebt! Solch helle Rufe haben nur die Beherrscher der Luft, zu ihnen paßt nicht das hohle Krächzen der Krähen oder gar das Schackern der Elster und das Kreischen des Hähers. Höchstens die Dohlen, die um die Türme kreisen — die rufen auch heller!

Sonderbare Zusammenhänge eröffnen sich da und man bedauert es fast, daß es für das Reich der tönenden Welt — aus irgendwelchen Gründen — nicht schicklich ist, wissenschaftliche Beweise zu liefern.

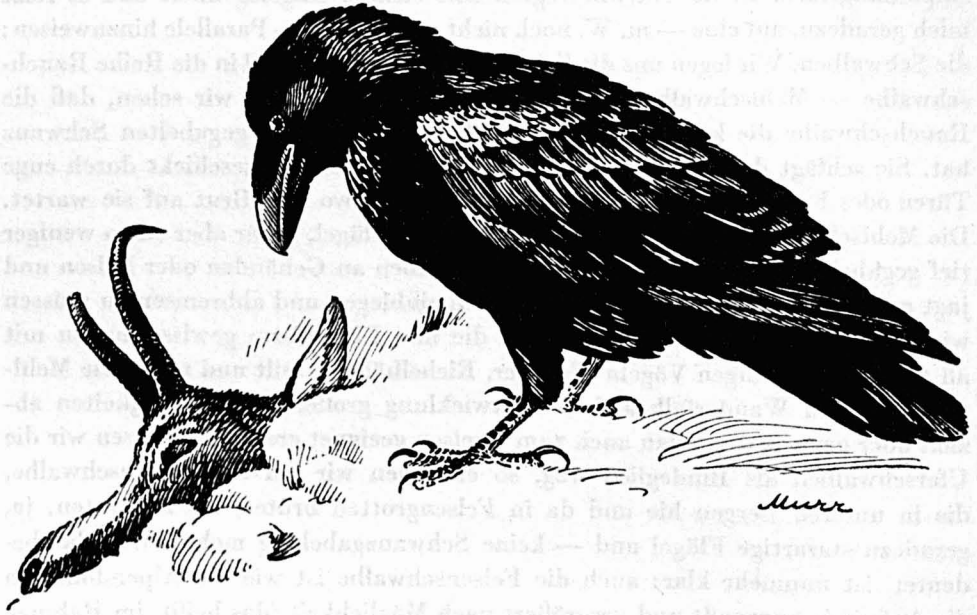
Dafür ist aber unsere Beobachtung des Flugbildes und dessen Deutung als Anpassungsform an die Aufwindregion eine sichere Angelegenheit und es reizt mich geradezu, auf eine — m. W. noch nicht angeführte — Parallele hinzuweisen: die Schwalben. Wir legen uns die Schwalbenflugbilder einmal in die Reihe Rauchschwalbe — Mehlschwalbe — Felsenschwalbe. Da können wir sehen, daß die Rauchschwalbe die kürzesten Flügel und den am tiefsten gegabelten Schwanz hat. Sie schlägt dauernd mit den Schwingen und vermag geschickt durch enge Türen oder Fensterluken in den Stall zu gelangen, wo ihre Brut auf sie wartet. Die Mehlschwalbe hat viel schmälere, spitzigere Flügel, dafür aber einen weniger tief gegabelten Schwanz. Der Vogel brütet außen an Gebäuden oder Felsen und jagt gewandt und schnell, ohne so plötzlich einbiegen und abbremsen zu müssen wie die kurzflügligere Rauchschwalbe, die ihre Flügelform gewissermaßen mit all den stark wendigen Vögeln (Sperber, Eichelhäher!) teilt und nicht wie Mehlschwalbe und Wanderfalk auf die Entwicklung großer Geschwindigkeiten abzielt oder gar wie der Milan auch zum Kreisen geeignet erscheint. Lassen wir die Uferschwalben als Bindeglied weg, so erkennen wir bei der Felsenschwalbe, die in unseren Bergen hie und da in Felsengrotten brütet, die breitesten, ja, geradezu starartige Flügel und — keine Schwanzgabelung mehr! Was das bedeutet, ist nunmehr klar: auch die Felsenschwalbe ist wie die Alpendohle an die Aufwinde angepaßt und vergrößert nach Möglichkeit (das heißt, im Rahmen ihres Familienbauplans) die Tragfläche. Der Gabelschwanz, der doch dazu dient, beim schnellen Flug die sich am Steuer bildenden Luftwirbel an zwei Spitzen abgleiten zu lassen, wird hier zu einem Tragschwanz umgebaut.

Und die Farben? Ist es auch eine Anpassungserscheinung, daß die Alpendohle im Gegensatz zu ihren Verwandten einen gelben Schnabel und rote Füße hat? Ich meine, hier kann man keine Zweckmäßigkeit erkennen, aber eine Anpassung in einem höheren Sinn, nämlich im Sinn einer harmonischen Erfüllung des Landschaftsstils, liegt vielleicht auch hier vor. Denn es ist nun einmal eine bekannte Tatsache, daß in den Bergen alles bunter und farbenfreudiger ist als im Flachland. Und schließlich — ist es denn notwendig, daß alles, aber auch jedes in der Natur seinen Zweck haben muß? Ist es nicht manchmal besser, mit Goethe bis zum Urphänomen vorzudringen und dann vor der göttlichen Offenbarung zu schweigen, anstatt durch unentwegtes Fragen die Schönheit zu einem Nützlichkeitsprinzip zu degradieren?

## Aber – der Kolkkrabe.

Eine Krähe und überhaupt die Gattung *Corvus* paßt also nicht in unsere Berge — so war doch unsere Ansicht, die wir soeben zu begründen versuchten. Aber — der Kolkkrabe, haben wir denn den geflissentlich übergangen, weil er nicht in unsere „Theorie“ paßte? Nein, den haben wir uns gerade als schönsten Beweis für die Richtigkeit unserer Meinung aufgespart!

Wer in den Bergen nicht blind wandert, dem muß der stattlichste der Rabenvögel, der alte Wotansvogel, aufgefallen sein. Vielleicht war es ein Wintertag.



Kolkkrabe.

Ein trüber Wintertag mit Schnee und Nebel, wie man ihn auch im April in unseren Bergen erleben kann. Da liegt das Wendelsteinhaus in Weiß und Grau gepackt. Mühsam tasten wir uns durch den grauen Dunst zur Kapellenmauer. Wir halten Ausschau nach unserem Freund, dem Mauerläufer — aber vergeblich. Nur der Nebel und das seltsam hohle Fiepen der Alpendohlen dringt zu uns, als käme es aus einem Kellergewölbe. Ob die Wand steil abstürzt? Ob unten die Wiesen grünen, die Kamine rauchen? Wer weiß es! Nur dichter Nebel wallt unter uns, über uns. Hier ist die Welt zu Ende, so hoffnungslos zu Ende, daß man daran zweifeln möchte, ob drunten die Menschen noch leben. Und aus dem grauen Brodem ertönt auf einmal eine Grabesstimme. „Kroak, roarb — korr.“ Das sind Kolkkraben! Und als ob die Wolken unser heißes Sehnen verstanden hätten, lichten sie sich für Minuten, teilen sich und geben einen Blick ins Tal frei. Freilich nicht weit, aber doch immerhin so, daß man die Schienen der Bergbahn

unterscheiden kann. Wahrhaftig, da hockt ein solcher Rabe. Klobig ist sein Schnabel, gesträubt sind die Kehlfedern. Um ihn wallen die grauen Schwaden. . . .

Aber dann siegt die Sonne! Die Menschen da unten leben wieder, die Wiesen grünen und der Bergbach hüpfet freudig von Block zu Block; nicht rasch genug kann er den kommenden Lenz verkünden. Ein Sonnenstrahl dringt bis zu den einsamen Fichten und umfaßt den mächtigen Raben. Da ist noch einer und dort — wahrhaftig: ein Dutzend Raben hat sich hier versammelt! Nun kreisen sie um die Felsen mit heiserem Krächzen, bald aber tönt es freundlicher aus ihren Kehlen, klangvoller, ja, eine Melodie wagt sich ans Tageslicht. Seltsam ist sie, urwüchsig und herb. Und doch voll Frühling und Sonne. Früh haben die Raben mit dem Brutgeschäft begonnen, aber ihre Liebeslieder haben sie noch nicht verlernt. Dann schweben sie im blauenden Himmel, kreisen um die Felsen, vielleicht nicht weit vom Horst. Und da sehen wir das Flugbild; das Flugbild eines Raubvogels in aller seiner Majestät und Würde, aber nicht das einer Krähe, die nicht des Fliegens wegen fliegt, sondern um vorwärts zu kommen. Auch beim Kolk-raben ist der Schwanz breit gerundet und die Flügel sind lang und breit zugleich. Auch er ist zum Schweben im Aufwind geeignet, zum Kreisen um die Schroffen und Grate. Und doch — der Kolkkrabe ist kein Hochgebirgsvogel!

Nein, er ist hier nur Flüchtling; die Welt duldet ihn nicht mehr. Er gehört dahin, wo die Landschaft wechselt, wo urige Wälder mit weiten Fluren kämpfen, wo das ewige Meer seinen Gisch an kahles Gestein oder auf den gewalzten Sand wirft. Er ist da zu Hause, wo Aas in reichlicher Zahl zu finden ist, wo er Ruhe hat vor Nachstellungen. Und da ist es ihm schließlich gleichgültig, ob er seine Heimat im weiten Wald oder am Seestrand oder aber im Hochgebirge findet. Wo reichlich Aas vorhanden ist, wie im Osten oder im rauhen Sibirien, da siedelt er sich gar an den menschlichen Gebäuden an und hockt auf den Dächern und Türmen. Den Kolkkraben findet man deshalb nie als ausgesprochenen Felsenvogel — und wenn er es geworden ist, so ist daran nur die Kultur schuld. Der Kolkkrabe ist trotz seiner großen Tragflächen, die dem Aufwind gehören, auch ein Vogel der Ebene, — wie die Raubvögel, die nach einer Beute suchen, die ja oft so verstreut liegt, wie die Geier, die in langen Bahnen über dem Land kreisen, um das Aas zu finden, das für sie bestimmt. Und daß der mächtige Wotans-heilige tatsächlich überall im deutschen Lande heimisch war, beweist ja gerade seine Volkstümlichkeit, der es schließlich die gewöhnlichen Krähen zu verdanken haben, mit dem würdevollen Namen „Rabe“ angesprochen zu werden. Und natürlich — einer Krähe ist er näher verwandt als einer Alpendohle oder Steinkrähe. Denn es gibt auch Formen, die schwer eindeutig als Raben oder Krähen bezeichnet werden können, sondern die lediglich Übergänge zu ergeben scheinen, wenn auch außer der Größe, die ja sehr wechseln kann, noch andere Merkmale immer den Raben verraten. Die Stimme des Raben — gewiß, sie weist in den blauen Äther, sie ist klangvoller als die der Krähen, aber das Krächzen und das rauhe Schnarren paßt ebenso an die Küste wie in den stillen Wald. Und zu der

bunten Schnabel- und Beinfarbe der Pyrrhocorax-Arten bringt es Corvus corax, der Kolkkrabe, nicht. Er kann es sich leisten auch in den Bergen zu wohnen — und das kann die Krähe eben nicht so vollendet. Nun — Gott sei Dank — noch ist er in unseren Alpen keine Seltenheit! Aber wie lange noch? Es ist vielleicht ganz gut, daß der Kolkkrabe in allen Vogelbüchern als selten und nur noch vereinzelt in den Alpen und in Schleswig-Holstein vorkommend hingestellt wird. Er verdient wahrhaftig unseren Schutz!

### Steckbrief der Naturgeschichte.

Durch Beobachten lernt man die Tiere kennen und — lieben. Und wenn man sie liebt, ist man begierig, aus ihrer Naturgeschichte etwas zu erfahren. Was tun sie, wo kommen sie vor, wann brüten sie, wie groß ist ihr Gelege, was können sie und was ist noch wissenswert?

Wir wollen hier nicht Vollständigkeit anstreben, sondern wir wollen nur hinführen zu den schwarzen Gesellen, den alpinen Rabenvögeln. Und schließlich: über die Brut und das Leben können wir im Brehm oder in den größeren und kleineren Vogelbüchern nachlesen. Da hören wir denn, daß die Alpendohlen<sup>1)</sup> gesellig brüten und in Felsnischen oft jahrelang benutzte Nester errichten, in die sie ihre fünf gefleckten Eier legen. Da erfahren wir, daß zur Zeit der strengen Wintermonate für die Bergdohlen schließlich alles fressenswert ist, vom Abfall der Hütten bis zur Beere im Tal oder zur Fichtennadel. Und dann lernen wir, daß der Kolkkrabe schon früh im März, ja, noch eher zu brüten beginnt und daß seine Eier im Verhältnis zur Körpergröße sehr klein sind. Wir vernehmen, daß vom Hasen und Huhn bis zum Aas und Gummi alles gefressen wird und daß der Kolkkrabe sich in Gefangenschaft als recht gelehrig erweist, indem er alles mögliche nachahmt und gar nicht schlecht sprechen lernt! Natürlich gefällt es ihm wie allen anderen Rabenvögeln auch, seine Beute zu verstecken. Er sucht sich dazu sogar ganz abgelegene Örtlichkeiten auf und verdeckt seine Schätze höchst pedantisch. Meistens findet er sie wieder — manchmal vergißt er auch, daß „Gold“ in der Erde schlummert!

Aber davon berichten die Gelehrten nicht, daß man die Vögel nicht nur studieren und beobachten kann, sondern daß man sie in ihrer herrlichen Eigenart und ihrer großartigen Umgebung erleben muß, um zur wahren Liebe für Gottes Kreatur zu kommen!

<sup>1)</sup> Während die Alpendohle auch in den bayerischen Bergen häufig brüdet, fehlt dort die Steinkrähe, welche jenseits der Reichsgrenze vorkommt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -  
Tiere](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [9\\_1937](#)

Autor(en)/Author(s): Frieling Heinrich

Artikel/Article: [Gefiederte Schwarzröcke. Die Rabenvögel unserer Alpen. 105-110](#)